Seine Majestät, der Leser, hat das Wort!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-777390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

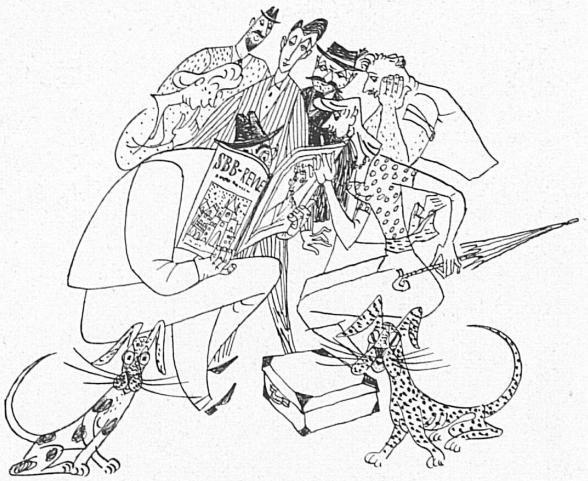
http://www.e-periodica.ch

DER MITARBEITER

Wenn eine Firma ihr Geschäftsjubiläum feiert, dann ist es üblich, daß der Chef seine Anerkennung gegenüber den Angestellten in irgendeiner netten Form ausdrückt, z. B. mit einer flammenden Rede oder durch eine saftige Gratifikation.
Meistens mit beidem! Die Mitarbeiter pflegen in solchen Fällen sich unter die Gratulanten zu begeben, aber wohl keiner hat den Mut, das zu sagen, was er wirklich, so als Mitarbeiter, empfindet. Möglicherweise, weil er nicht riskieren möchte, durch einen ungeschickten «Zufall» von der Gratifikationsliste gestrichen zu werden.
Der bescheidene Mitarbeiter der «Revue» braucht zum Ausdruck seiner ungeschminkten Gedanken keine wesentliche Courage, weil er nicht einmal wagt, an eine besondere Honorierung zu denken. Umso lieber nützt er die charmante Aufforderung aus, zwei Schreibmaschinenseiten lang frisch von der Leber weg zu schildern, was in ihm vorgeht, wenn er für die «Revue» schreibt.
Daß er erst zuletzt an den schnöden Mammon denkt, der ihm als Entgelt für seine verschiedenen Arbeiten zufließt — respektive rinnselt — ist eigentlich schon aus den obigen Zeilen zu ersehen.
O nein, im Gegenteil, vor allem drängt sich ihm das Suchen nach dem Stoff auf; denn er ist sich wohl bewußt, daß für die «Revue» nur das Beste gerade gut genug ist.
Immer wieder hat er ja die Gelegenheit, in der Eisenbahn, während der Fahrt, Menschen zu beobachten, die das, was er an seinem Pult geboren, lesen. Und genießen sollten. Und diese seine Leser, stellt er einerseits mit Schmunzeln, anderseits nicht ohne Herzklopfen fest, bestehen aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung.
Es gilt also einen Stoff zu finden, der sowohl für einen Nationalrat wie für ein einfaches Bauernfraueli einigermaßen interessant ist. Es gilt aber auch, den Stoff so zu verarbeiten, daß das besagte Bauernfraueli die Sache ohne Mühe (ja wenn möglich sogar mit Genuß) lesen kann und daß anderseits der Herr Nationalrat beim Lesen derselben Plauderei nicht zu gähnen beginnt.
Der Schneider hat's ja ähnlich. Stoff und Verarbeitung gehen Hand in Hand. Nur kann er seine Preise je nachdem variieren, was bei den Geistesarbeitern bekanntlich noch nicht möglich ist.
Um bei unserm Falle zu bleiben, darf aber gesagt werden, daß der Mitarbeiter schließlich entdeckt, wie unerhört vielseitig das für die «Revue» geeignete Material ist. Er entdeckt praktisch seine Stoffe, wohin er blickt. Mit der Reise zusammenhängend, mit den Schönheiten und Eigenarten unseres Landes, mit den nicht umzubringenden «Sitten und Gebräuchen der Bevölkerung», mit Wettertemperatur und Barometer, mit der Charakterisierung verschiedener Berufsklassen — Bücher gäbe das, nicht nur kurze Causerien!
Dabei darf beachtet werden, daß gerade auf Reisen der Herr Nationalrat wie das Bauernfraueli gelegentlich versuchen, die Telegraphenstangen zu zählen — sie sind beide en route und haben daher etwas durchaus Gemeinsames.
Die Verarbeitung macht dann schon etwas mehr Kopfzerbrechen; denn schließlich würde man mit verschiedenen Menschen verschieden reden, würde andere Redewendungen in Briefen anwenden und andere Tonarten anschlagen.
Doch nach emsigem Studium ergibt sich die interessante, aber keineswegs die Welt erschütternde Tatsache, daß eine solche Lektüre leicht und angenehm sein muß, schmackhaft und sorgfältig dekoriert wie ein kleines Hors-d'œuvre in Paris vor dem Krieg. Sie muß populär sein, die Verarbeitung, und sie ist im Grunde genommen nichts anderes als eine prickelnde mündliche, der Schreibmaschine anvertraute Unterhaltung.
Der Leser muß das Gefühl haben, er rede eigentlich mit —, erst dann fühlt er sich behaglich und schmeckt ihm das Plättchen.
Darum darf der Mitarbeiter ohne weiteres dem Chef das Kränzchen zu seinem Jubiläum spenden, daß er nicht mit einem Rotstift im Manuskript herum wütet und populär-flüssige Redewendungen durch prachtvolle Phrasen ersetzt. (Wie oft ist doch das Köpfchen eines vom Winde verstrubbelten Bauernmädchens viel reizvoller als das schön ondulierte Köpfchen eines gleichaltrigen Stadtmädchens!)
Es gibt — das wäre zum Schlusse noch festzustellen — angenehme und weniger erfreuliche Arbeiten, obwohl normalerweise jede Arbeit schön ist. Oder sein sollte. Die Arbeit für die «Revue» ist meiner Ansicht nach für jeden Mitarbeiter ein Vergnügen, ob er nun Schreiberling ist oder Photograph, Techniker oder Eisenbahnfachmann. Denn die Mitarbeiter wissen um die einsichtsvolle und verständnisvolle Redaktion, und sie wissen, wie sorgsam und mit welcher Liebe ihre Arbeiten zusammengestellt und gedruckt werden. Im voraus kennen sie die Bedingungen, die ihre «Kinder» erwarten, sobald sie auf der Redaktion eintreffen. Und diese Zusammenarbeit ergibt dann ein Ganzes, das den Lesern — aber halt, die Leser sollen selbst dies Urteil fällen!

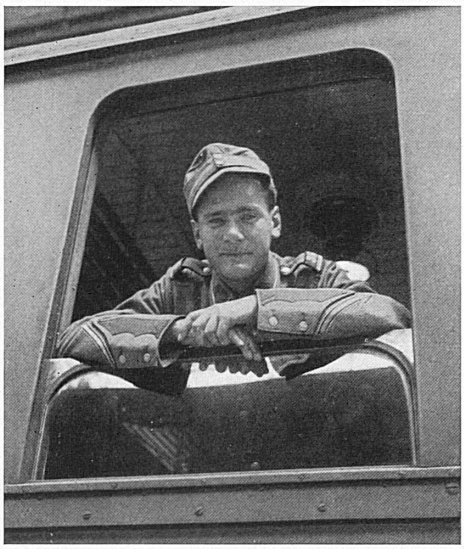
Marc Voyageur.

SEINE MAJESTÄT, DER LESER, HAT DAS WORT!



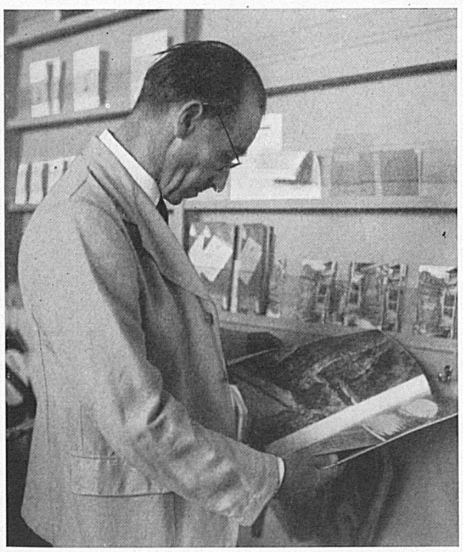
Ob eine Mahlzeit gut und unserm Magen bekömmlich sei, darüber entscheidet nicht der Koch, sondern die Tafelrunde! Wobei allerdings gleich beigefügt werden muß, daß bei einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, die am selben Tische sitzt, kaum alle in dasselbe Horn stoßen — hierzulande schon gar nicht. Und obendrein darf nicht übersehen werden, daß wir Mahlzeiten, zu denen wir als Gäste geladen sind, weit kritischer taxieren als selbstgewählte und selbstbezahlte. Womit auch schon dein Standort, lieber Leser, angedeutet wäre! Als pflichtbewußte Köche wollen wir es aber nicht bei solchen allgemeinen Erwägungen bewenden lassen, sondern einmal bei einigen wenigen von den vielen «Konsumenten» genaue Umfrage halten. Wie bekommt Ihnen unsere Kost? Was gefällt Ihnen an der «Schweiz»? Was wünschen Sie sich lieber anders, was vermissen Sie? So ungefähr lauteten die Fragen, die wir unlängst an einige Leser richteten, deren freimütige Kritik wir hier nochmals herzlich verdanken!

Rechts: Der Kioskmann heftet die neueste Nummer an seinen Rollwagen. Zur Hauptsache verkaufe er sie an Amerikaner — zuweilen lese er sie sogar selbst. Er verdanke ihr als Bastler mancherlei Anregungen für den Feierabend.



Oben: Er weiß, wovon er redet, wenn er von der Notwendigkeit einer ausgezeichneten Aufmachung spricht, denn zurzeit geht das in sein Fach! Um seine detaillierte Kritik gebeten, meint unser Korporal, weniger Inserate täten's auch, wichtig seien viele gute Photos; zum Lesen komme man, besonders wenn das « Gegenüber » sympathisch sei, doch nicht recht!

Rechts: Ihr erster Blick fiel auf die Reklamen! Und zwar jene der Uhren. Warum, wollten wir wissen. Sie lächelte: Es sind nicht allein die Uhren, es sind alle technischen Sachen da drin, die sie interessieren. « Die Schweiz » macht sie (oh, nicht bloß die Männer interessieren sich für technischen Fortschritt!) mit vielen Neuerungen bekannt, und für die hat sie nun einmal ein Auge. Was sie sehr schätzen würde, das wären Kurzgeschichten, ein kleines, unbeschwertes Feuilleton. Sie hätte auch nichts gegen farbige Beilagen — auf jeden Fall aber ist ihr die Zeitung sympathisch! « Eine Modeseite — wozu das?! » — hätten wir von einer nett angezogenen Frau etwas anderes erwarten sollen?



Oben: Herr X. durchblättert im Informationsbureau des Bahnhofes die « Schweiz ». Oh, er sei nur ein zufälliger Leser — dabei weiß er so viel über den Inhalt zu erzählen, daß man es ihm nicht ganz glaubt! Leider komme er nur wenig zum Reisen, und deshalb sei ihm die Zeitschrift so etwas wie ein Ersatz für Reiseträume. Manche Nummer hätte er übrigens gerne besessen — daß « Die Schweiz » auch am Kiosk zu kaufen sei, wußte er bisher gar nicht.

Bildbericht von Theo Frey und M. A. Wyß.